



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dunger, Hermann: Unsere Familiennamen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sie nach der eben aus „Dichtung und Wahrheit“ mitgetheilten Szene ein und fügt hinzu, daß sie „dadurch veranlaßt“ worden seien. Nicht also dabei entstanden, wie man gewöhnlich ohne weiteres annimmt. Löper bemerkt sehr richtig, daß in jenem Augenblicke der Dichter unmöglich von einem „zerrissenen Seelenbände“ und von „des Gefängnisses Schmach“ hätte sprechen können, nachdem er eben erst auf und am Züricher See seiner Liebe den wärmsten Ausdruck gegeben. Er meint, da es dem Gedichte an allem schweizer Charakter fehle, der allen übrigen in der Schweiz entstandenen Gedichten Goethe's, wie der Elegie „Euphrosyne“, dem „Gesang der Geister über den Wassern“, unverkennbar aufgeprägt sei, so werde es wohl erst der Weimarischen Zeit angehören, und die „fremden Lande und fernen Thäler und Wälder“ lägen in Thüringen, nicht in der Schweiz. Das letztere möchten wir bezweifeln. „Flieh' ich, Lili, vor dir!“ — so konnte er doch nur mit Bezug auf die Schweizerreise sprechen. Aber das ist wohl zweifellos, daß das Gedicht nicht auf dem Gotthard selbst, sondern nur in der Erinnerung an jenen Augenblick — wer weiß, wie lange er das goldene Herz auch später noch am Halse trug? — niedergeschrieben wurde.

So warf er denn den Gedanken, nach Italien hinabzugehen, von sich und kehrte nach Deutschland zurück. Sehnsüchtig blickte er auf der Rückreise von der Höhe des Straßburger Münsters „vaterlandswärts, liebwärts“, wie er in seiner „Dritten Wallfahrt nach Erwin's Grabe im Juli 1775“ schreibt; Ende des Monats hatte er das Ziel seiner Sehnsucht wieder erreicht.

Unsere Familiennamen.

Wenn wir berühmte Namen wie Luther oder Goethe aussprechen, so treten uns unwillkürlich die Gestalten jener Geistesheroen vor die Seele; wir erinnern uns an die rettende That des großen Reformators, der uns aus den Banden Rom's befreit hat, wir denken an die Meisterwerke unseres größten Dichters — daß aber diese Namen auch an sich eine Bedeutung haben, daß Luther soviel wie Lothar ist und „Ruhmesheer“ bedeutet, daß Goethe eine Roseform für Gottfried ist, kommt selten einem in den Sinn. Wir haben uns eben gewöhnt, bei Eigennamen den Träger des Namens mit dem Namen selbst zu identifiziren, und bekümmern uns wenig darum, was der Name an sich ursprünglich zu bedeuten hat. Und doch ist es nicht uninteressant, einmal den Bedeutungen der Namen nachzugehen: wir gewinnen dabei manchen lehrreichen Einblick in die

Werkstätte unserer Muttersprache, deren Reichthum und schöpferische Kraft auch hierin unsere Bewunderung erregt, und daneben fällt auch manches Streiflicht auf die Kulturgeschichte unseres Volkes.

Freilich läßt sich die Frage: Was bedeutet ein Name? leichter aufwerfen als beantworten. Die Umgestaltung der Wortformen, die sich bei jeder lebenden Sprache unaufhaltsam vollzieht, hat bei Namen den freiesten Spielraum, und besonders machen sich hier dialektische Eigenthümlichkeiten geltend. Wenn man im Vogtlande von Derwich und Feetschgri spricht, so wird der Nicht-Vogtländer schwerlich errathen, daß damit die Dörfer Thierbach und Voigtsgrün gemeint sind. Während wir aber bei Ortsnamen meist in der glücklichen Lage sind, in Urkunden und geschichtlichen Ueberlieferungen die ältere Namensform zu finden, fehlt uns dieses wichtige Hilfsmittel der Erklärung in den meisten Fällen bei Personennamen. Nur bei wenigen alten Familien lassen sich die Namensformen glaubwürdig weiter zurückverfolgen, und bei diesen finden wir dann zuweilen überraschende Umgestaltungen, wie bei dem bekannten Namen Berlepsch, dessen älteste Form in einer hessischen Urkunde Berahthleibeshuson lautet.

Neben diesen in der Natur der Sprache liegenden Formveränderungen gibt es noch andere die Erklärung erschwerende Umgestaltungen, die der sogenannten Volksetymologie ihr Dasein verdanken, d. h. dem Bestreben des Volkes, ein unverständlich gewordenes Wort sich durch kleine Veränderungen mundgerecht zu machen, so daß es scheinbar wieder guten Sinn gibt. So heißt ein Jägerhaus in der Nähe von Meißen im Volksmunde Rehbock, während es in Wirklichkeit den Namen Place de repos führt: das unverständliche Fremdwort repos wurde in Rehbock umgewandelt. In anderer Weise hat man in Leipzig aus dem Place de repos einen Pflasterpo oder ein Pflaster-Depot gemacht. Wie bei Ortsnamen, so geschieht dies auch bei Personennamen, nur daß es sich bei diesen nicht so leicht nachweisen läßt wie bei jenen. Das alte Wort win, wine = Freund, Geliebter, das in vielen zusammengesetzten Namen vorkommt, wie in Alwin, Erwin, Winfried, wurde, da es im Laufe der Zeit unverständlich geworden war, umgedeutet zu Wein in den Namen Frohwein (frö der Herr) Baldewein (balt kühn), Dehlwein (von dem alten uodal der Besitz). Der bekannte Name Helmholz hat mit Holz nichts zu thun, sondern ist der Genitiv von Helmold d. i. Helmwalter; ebenso ist Bierhals, Berholz, Bierholz entstanden aus der Genitivform von Berold oder Bärwald. Bei dem Namen Wohlfahrt haben wir weder an Wohl noch an Fahrt zu denken, es ist vielmehr der alte Name Wolfhart; auf ähnliche Weise ist Wolfram zu Wohlfromm geworden. Daß Kirschstein aus Christian entstanden sei, wird auf den ersten Blick niemand glauben, und doch ist es der Fall, wie Andresen in seiner interessanten Schrift

über deutsche Volksetymologie nachgewiesen hat. Es entwickelten sich aus Christian allmählich folgende Formen: Kristen, Kresten, Kirsten, Kersten, Kirschten, Kirschstein.

Zu den Schwierigkeiten, welche die Volksetymologie der Worterklärung in den Weg legt, kommt endlich noch die oft ganz fehlerhafte Schreibung der Namen hinzu. Wir betrachten es zwar als einen Beweis völliger Unbildung, wenn jemand seinen Namen nicht richtig schreiben kann, aber leider kommt dies gar nicht selten vor, und namentlich in früheren Zeiten finden wir denselben Namen von denselben Personen oft ganz verschieden geschrieben. Hat doch selbst Schiller in der Schreibung seines Vornamens geschwankt: während er noch auf der zweiten Auflage der „Räuber“ vom Jahre 1782 Friderich schreibt, gebraucht er zehn Jahre später bei Herausgabe des Historischen Taschenkaleenders für Damen die übliche Form Friedrich. Vertauschungen von b und p, von d und t, eu und ei, ü und i sind bei Namen ganz gewöhnlich: wir finden neben einander Burghard und Purthart, Theobald und Dippold (eigentlich Dietbald, der Volkskühne), Leuthold und Leidhold, Kühne und Kiene. Daneben kommen auch absichtliche Namensentstellungen vor, wie es bei den Namen Schweingel und Ungerleider unschwer zu erkennen ist. So soll Kaulbach ursprünglich Kahlbauch gelautet haben, und sicher ist es, daß der in musikalischen Kreisen oft genannte Name Gutschbach vor nicht langer Zeit erst sich aus dem alten Gutschebauch metamorphosirt hat.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten steht es aber doch nicht so ver zweifelt um die Deutung unserer Familiennamen, wie es scheinen könnte. Durch unsere immer tiefer eindringende Kenntniß des Altdeutschen, durch die methodische Erforschung der alten Namensformen, durch die Vergleichung unserer Namen mit denen der verwandten Sprachen sind auch auf diesem Gebiete der Sprachforschung in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht worden. Männer wie Bött, Förstemann, Andresen, Stark und Fick sind in dieser Hinsicht besonders hervorzuheben.

Unsere eigentlichen Familiennamen sind gar nicht alt, sie existiren erst seit etwa 400 Jahren. Allerdings kommen in adelichen Häusern schon im 12. und 13. Jahrhundert Familiennamen vor — man nannte sich nach dem Stammsitze —, in weiteren Kreisen aber wurden die Familiennamen erst im 15. Jahrhundert gebräuchlich. Allgemein durchgeführt sind sie sogar erst seit Anfang unseres Jahrhunderts. Am längsten sträubten sich dagegen die Friesen und die Juden; den letzteren mußte noch im Jahre 1812 durch einen Erlaß von Hardenberg ausdrücklich befohlen werden, Familiennamen anzunehmen. Daher kommt es, daß die jüdischen Familiennamen etwas so Modernes haben: man denke nur an Rosenkranz, Rosenzweig, Rosenthal, Blumenstengel, Kornblum, Silberstein, Rubinstein u. a. Früher hatte jeder Mensch nur einen einzigen Namen,

der ihm bald nach der Geburt von dem Vater gegeben wurde, es gab nur Einzelnamen, wie Dietrich (d. i. der Volksherrscher), Walthar (Heerwalter), Albrecht (Abalbert = Adeliglänzend). Als aber die Bevölkerung zunahm, und besonders in den Städten die Menschen sich zusammengdrängten, als die Lebensverhältnisse in Folge dessen verwickelter wurden, stellte sich die Nothwendigkeit einer genaueren Bezeichnung des Einzelnen wie des Geschlechts-Zusammenhanges heraus. Das Nächstliegende war, daß man zur näheren Bezeichnung einer Person den Namen des Vaters im Genitiv hinzusetzte: Dietrich Friedrichs (nämlich Sohn). Dasselbe Verfahren finden wir schon bei den Griechen, wo es ja auch heißt: Kimon, der Sohn des Miltiades, Demosthenes, der Sohn des Demosthenes, ebenso bei den Hebräern, wie wir ja in der Bibel von Josua, dem Sohne des Nun, lesen, und noch heutigen Tages ist dies die übliche Bezeichnung bei den Russen; auch diese wenden im gewöhnlichen Verkehr nicht die Familiennamen an, sondern setzen zum Vornamen den Namen des Vaters mit der Patronymikon-Endung hinzu, z. B. Nicolai Nicolajewitsch, Anna Alexandrowna. Gab es nun neben dem Dietrich Friedrichs (Sohn) auch einen Konrad Friedrichs (Sohn) und eine Gertrud Friedrichs (Tochter), so lag es nahe, in dem Namen Friedrichs die Bezeichnung der Familie zu erblicken, und so entstanden aus den Einzelnamen Familiennamen. Diese haben zum Theil die Genetivform beibehalten, wie Ebers, Jacobs, Mertens (Martin), Steffens (Stephan), Georges, Cordes (von Kurt), oder mit lateinischen Endungen Eberti, Jacobi, Martini, Stephani, Georgi, Andrea, Zacharia, Lucä, Davidis, Michaelis; oder es wird geradezu das Wort Sohn an den Namen angehängt, wie in Peterjohn, Philippjohn, Mendelsjohn, Johnson, Matthiffson, auch verkürzt nach norddeutscher Art zu „sen“ in Jansen (Johannjohn), Andresen, Clausen oder Clasen (Nicolausjohn), Petersen, Friedrichsen. Später wurde diese Bezeichnung des Abhängigkeits-Verhältnisses weggelassen, aus unserm Dietrich Friedrichs oder Friedrichsen oder Friderici wurde einfach Dietrich Friedrich. Ein Beispiel dieses Ueberganges schon aus alter Zeit gibt uns Andresen in seinen altdeutschen Personennamen: darnach führt ein im 12. Jahrhundert zu Köln lebender Henricus, dessen Vater Razo hieß, zum Unterschiede von anderen Heinrichen den Namen Henricus Razonis; derselbe Mann nennt sich aber bald darauf einfach Henricus Razo. Wir sehen also, wie bei Einführung der Familiennamen in vielen Fällen einfach der alte Personenname dazu verwandt wurde, das Geschlecht zu bezeichnen. So kommt es, daß Namen wie Otto, Walthar, Hermann, Werner, Gottfried jetzt ebenso als Geschlechtsnamen wie als Vornamen gebraucht werden.

Aber dies Hinzusetzen des Vaternamens war meist noch nicht ausreichend zur genauen Bezeichnung des Individuums. Es wurden daher noch

nähere Bestimmungen hinzugesetzt, sei es, daß man die Herkunft bezeichnete, wie bei Gottfried von Straßburg, Heinrich von Schönberg, Otto Schwabe, sei es, daß man eine Angabe über Stand, Gewerbe oder sonstige Eigenschaften beifügte. Dies sind die sogenannten Beinamen, welche in Unzahl zu Familiennamen geworden sind. Wir haben demnach in der Hauptsache zwei Klassen von Familiennamen zu unterscheiden, ursprüngliche Personennamen und Beinamen.

In sprachlicher Beziehung sind die ersteren am interessantesten. Sie sind nicht nur die kräftigsten und klangvollsten, sondern sie führen uns auch in die ältesten Zeiten unseres Volkes zurück und lassen uns lohnende Blicke thun in die Denk- und Anschauungsweise unserer Ahnen. Denn die Namengebung war für die alten Germanen eine wichtigere Angelegenheit, als es jetzt zu sein pflegt, da der Name eines Menschen eine sinnvolle Vorbedeutung des zukünftigen Lebensganges enthalten sollte. Darum wurde nicht jedes beliebige Wort dabei verwendet, sondern nur eine bestimmte Auslese bedeutamer, durch die Tradition gewissermaßen geweihter Worte. Und zwar erscheinen diese nicht allein, sondern wie die neuere Forschung überzeugend nachgewiesen hat, immer in Zusammen-
setzung: unsere ältesten Namen sind doppelstämmig.

Daß unter diesen Namenwörtern Kampf und Krieg eine Hauptrolle spielen, kann uns bei unseren Vorfahren nicht wundern, deren Ideal Kriegsrühm und Heldenthum war. Nicht weniger als fünf alte Stämme bezeichnen den Krieg: 1.) bad, daher Badomar, kriegsberühmt, wovon Battmer, 2.) gund, daher Gundbrecht, Gumprecht, Gumpert und Gundhart = Günther, 3.) hadu, davon Hadubrecht = Haprecht, Hapert 4.) hild, daher Hildebirt, Hilpert, Hilprecht und Hildebrand, 5.) wig, davon Wigbrecht = Wieprecht, Weyprecht, Wippert und Wighard = Wigard, Wichardt. Der Kriegszorn wird bezeichnet durch das alte Wort nid, unser jetziges Neid, nur daß dieses im Laufe der Zeit eine andere Bedeutung angenommen hat. Daher kommen: Nidbald, stark im Kriegszorn = Nippold, Niepold, Nippel und Nidhart = Niethardt, Neidhart. Das Ziel der Helden ist Ehre, Kriegsrühm, Sieg. Auch diese Begriffe sind dem entsprechend in Namen häufig vertreten: Erhardt, Eht, Ehrenfried; Rumbold (Ruhmwalter), Rumpel; Rüdiger (aus hrud Ruhm und gor Speer); Robert (eigentlich Ruodprecht = Ruhmesglänzend), Ruprecht, Ruppert; Siegfried (Seifried, Seifert, Siffert), Sigibald = Siebold, Sybel, Siebelis, Seibold. Mit dem Begriff des Sieges verknüpft sich der Gedanke an Siegesheute, die um so ruhmvoller ist, wenn die Person des Feindes selbst dem Sieger in die Hände fällt. So erklären sich die mit Geißel, altdeutsch Gifel, zusammengesetzte Namen wie Gifelbrecht = Geißelglänzend, Giesebrecht, Gisbrecht, Gisbert, Gilbrecht, Gilbert, Gilbers, oder in Verbindung mit her: Giselher, Gieseler, Geißeler, Geißler, Gieser. Da die Waffen bei den deutschen Helden

als treue Gefellen im Kampf, in hohem Ansehen standen — hatten doch manche Waffen nicht nur ihren eigenen Namen, sondern auch ihre Geschichte, wie das berühmte Schwert Siegfried's, Balmung —, so gehörten auch sie zum Theil wenigstens zu dem erlesenen Kreise der Namenwörter; so der feste Harnisch, die Brünne (davon Brunnhart = Brunnert, Brunner), der blitzende Ger (Gerbrecht, Gerbert, Gerber = Speerglänzend, daneben ebenso häufig Gerhart, Gerhard), der schirmende Helm (Helmhart, Helmert, Helmerding; Helmbrecht, Helmold d. i. Helmwalter, woraus, wie schon oben erwähnt, durch Volksetymologie Helmholtz entstand), endlich das treue Schwert, für welches der alte Name agil, ecke, Spitze oder Schneide, gebraucht wird in Namen wie Agihard = Eichhardt, Eichert, Eggert, Eckart; Aginhard = Eginhard, Einhart, Einert.

Aber kühnes Wagen und urkräftiges Dreinschlagen füllt das deutsche Heldenideal nicht aus; auch geistige Eigenschaften verlangten unsere Altvordern von ihren Helden, namentlich Klugheit und Verstand, wie er sich im Rathe zeigt; denn Rath und That gehören nicht nur wegen ihres Gleichklanges zusammen. Auf den Rath weisen uns außer Konrad (kühner Rath) u. a. besonders die zahlreichen mit ragin zusammengesetzten Namen hin, wie Raginbald, (Reinbold, Reinolt), Raginbrand (Rembrandt), Raginhard (Reinhard), Raginmund (Reinemund, Raimund), Raginmar (Reinemer, Reimar, Reimarus, Reimer), Raginald = Rathwalter (Reinhold). Auch die mit Hug (Geist) und Dank (Gedanke) zusammengesetzten Namen wie Hugbert, Hubert, Dankwart, Dankelmann beziehen sich auf geistige Eigenschaften. Daneben prägt sich in den Eigennamen der Stolz auf edles Geschlecht, die Freude an Macht und Besitz aus; man denke nur an die vielen Zusammensetzungen mit Abel (Abalbert, Abalwolf = Adolf, Adalmar (Allmer = Adalberühmt), Runi d. h. Geschlecht (Runibert, Runihart = Ruhnert), Diet d. i. Volk (Dietrich, Dietmar), Volk (Volkmar, Volkbrecht = Vollbrecht, Volkman), Land (Landbrecht = Lamprecht), Od oder Uodal d. h. Erbgut (Otfried, Ulbricht, Ulrich), Magin = Macht (Maginhard = Meinhard, Mannhardt; Maginold = Meinhold). Endlich können wir aus den Namen auch auf den gottesfürchtigen Sinn unserer Ahnen schließen. Denn wir finden häufig als ersten Bestandtheil den Namen Gott, wie in Gottfried, Gottwald, Gottschalk (Gottesknecht), und daneben gibt es auch Anklänge an die altheidnischen Gottheiten in Namen wie Dswald vom Stamme Anz, den wir in den Aßen noch erhalten haben, und Alberich, abgeleitet von den Alpen oder Elfen, der Elfenherrscher.

Dies sind nur einige Proben aus dem reichen Schatze unserer altdeutschen Namen. Aber schon diese genügen, um zu zeigen, daß wir aus den Namen interessante Rückschlüsse machen können auf die Sitte und Denkart der alten Germanen. Die bis jetzt aufgeführten Namen sind, wie es das oben erwähnte Namensbildungsgesetz verlangt, sämmtlich zweistämmig, daher volltönend und

kräftig, aber für den täglichen Gebrauch etwas zu schwerfällig und ungelent. Aus diesem Grunde machte sich schon frühzeitig das Bestreben geltend, diese Vollnamen abzukürzen, an Stelle der vollen Form die sogenannte Koseform zu setzen. Wir thun dies ja noch heutzutage, wenn wir für Johannes rufen Hans, für Friedrich Fritz oder Friede, für Gottfried Götz. Aber in weit ausgedehnterem Maße war dies in früherer Zeit der Fall. Fast alle Namen hatten ihre Koseformen, und so kommt es, daß wir unter den jetzigen Familiennamen eine Unmasse ehemaliger Kosenamen finden. Die Verkürzung der vollen Namen konnte sich in zweifacher Weise vollziehen: entweder wurde das eine von den beiden Stammwörtern weggelassen, wie bei Ale für Ulrich, Friede für Friedrich, Giese für Giesebrecht, oder es fand eine Zusammenziehung der beiden Stämme statt, wie bei Ebert aus Eberhard, Dierks aus Dietrichs, Curt aus Konrad (eigentlich Kuonrat). Diese Koseformen können aber wieder mit Diminutiv-Endungen versehen werden, namentlich mit den alten Suffixen ilo, iko und izo. So wird aus Gise das alte Gifilo (Giesel, Giffel, Geisel), Gifico (Giesecke), aus Friede wird Fridilo (Friedel), Fridico oder Fricco (Friede, Fricke oder latinisirt Friccius), Fridizo (Fritz, Fritzsche, Fritsch). Es liegt auf der Hand, daß sich auf diese Weise eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Bildungen ergibt, um so mehr, als ja jede Form wieder eine Anzahl verschiedener Schreibweisen zuläßt. So kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn in der erwähnten Schrift von Andresen allein unter dem Stamme diet (das Volk) nicht weniger als 244 verschiedene Familiennamen, die daraus gebildet sind, aufgeführt werden; und damit ist der Vorrath noch nicht erschöpft.

Zu den aus ursprünglichen Personennamen gebildeten Familiennamen gehört auch eine nicht unbedeutende Zahl von Fremdnamen, die in späterer Zeit zur Benennung von Personen verwendet wurden und sich im Laufe der Zeit auf dem angegebenen Wege zu Familiennamen entwickelten. Diese sind größtentheils durch das Christenthum zu uns gebracht worden; es sind die Namen von Aposteln und Heiligen, daher meist hebräischen, griechischen oder lateinischen Ursprungs. Das Medium, durch welches sie in die deutsche Sprache eindringen, war der Kalender. Während nämlich in früherer Zeit unsere Vorfahren trotz ihres Uebertrittes zum Christenthum doch an ihren altererbten nationalen Namen festhielten, suchten etwa seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts die Geistlichen das Volk zur Annahme christlicher Namen zu bestimmen. Es sollte damit auch äußerlich die Loslösung vom Heidenthum angezeigt werden, ähnlich wie diejenigen, die in ein Kloster eintraten, mit der Annahme des Mönchsgewandes auch einen neuen Namen annehmen mußten. So entwickelte sich der theilweise noch jetzt bestehende Gebrauch, nach dem Kalender dem Kinde den Namen desjenigen Heiligen beizulegen, dem der betreffende Tag geweiht

war. Natürlich erleiden diese Fremdnamen dieselben Veränderungen, die wir bei den deutschen Personennamen wahrgenommen haben. Sie erscheinen häufig im Genetiv, wie Matthäi, Lucä, Pauli, Andrea, Jacobs oder Jacobi, oder mit der Endung sohn, sen, wie Jacobssohn, Matthison (Matthias' Sohn), Marcusen, Paulsen, Andresen. Sie werden zusammengezogen wie Matthäus zu Matthes und Maß, Johannes zu John, Jahn, Marcus zu Marx, Lucas zu Laur, Jacobus zu Jack. Bei diesen Koseformen wurden, während bei den deutschen meist die Endsilben abgeworfen werden, umgekehrt häufig die ersten Silben weggelassen, ein Unterschied, der sich aus der Verschiedenheit der Betonung erklärt. So ist Mewes, Mewes die Koseform von Bartholomäus; Weiterbildungen davon sind Möbius und Mewissen. So wird aus Johannes neben John und Jahn auch Hans, mit der Verkleinerungsendung Hänfel, Hensel, Hantschel, Händel, Henke, Hänichen, Hänisch, Hantsche u. a. Aus Liborius wird Borries, aus Christophorus Stoffel, aus Jacob Kop oder Koop (Koppel, Köpfe), aus Nicolaus Glas oder Claus, aus Philippus Lips oder latinisirt Lippius.

Die zweite Hauptklasse der Familiennamen fassen wir zusammen unter dem Begriffe Beinamen. Ursprünglich wurden diese nur zum eigentlichen Personennamen hinzugefügt, um den Träger dieses Namens von anderen Personen desselben Namens zu unterscheiden. Das nächstliegende hierfür war die Angabe der Herkunft, des Ortes, welchem der betreffende angehörte. Den Minnesänger Hartmann unterschied man von anderen Personen Namens Hartmann durch den Zusatz „von Aue“. Nannten sich seine Nachkommen ebenso nach ihrem Stammsitz, so lag es nahe, daß sich aus diesem Beinamen allmählich ein Familienname von Aue entwickelte. Daher stammen ja die eigentlichen adelichen Namen, die an eine Ortsbezeichnung anknüpften, wie von Bismarck, von der zum ehemaligen Bisthum Magdeburg gehörigen Stadt Bismarck (d. h. Bischofs- oder Bisthums-Grenze), während das „von“ vor anderen Namen, besonders vor Berufsbezeichnungen, wie von Müller, von Schneider, vom Standpunkte der Sprache betrachtet eine Ungeheuerlichkeit ist. *) Neben dem „von“ gibt es auch andere Präpositionen zur Angabe der Herkunft. Bekannt sind die Familiennamen am Ende, d. h. am Ende der Stadt wohnend, woraus Mende und Amen geworden ist, Amthor d. h. am Thore wohnend, aus dem

*) Jacob Grimm sagte schon in der Frankfurter Nationalversammlung am 1. August 1848: „Zu mir ist es mir erschienen, daß, was in der Sprache albern und sinnlos scheint, es auch im Leben ist. Ein Heinrich von Kronberg, ein Heinrich von Weissenstein, das hat Sinn; aber es klingt unsinnig: ein Herr von Goethe, ein Herr von Schiller, ein Herr von Müller; denn Müller, Goethe und Schiller sind niemals Orte gewesen.“

Ann. d. Ned.

Winkel (Winkel bezeichnete früher eine Verkaufsstätte, einen Kram), Zimhof, Møstermühle d. i. aus der Mühle, auch plattdeutsch Utermöhlen. Vielfach wurde die Präposition weggelassen, sodaß also ein Mann von Grünau (urspr. grüon ouwe, daher Grunow) einfach zu einem Grünau oder Grunow, ein Anwohner am Viehwege zu Viehweg, Fiebig (neben Viehweger, Fiebiger) wurde. Daß aber ursprünglich eine Präposition vorhanden gewesen war, kann man bei manchen Namen noch an der übrig gebliebenen Kasusform erkennen, wie bei Neuenborn, d. h. eigentlich am neuen Brunnen, Hohenfeld, Neudorf oder Raundorf, wofür es plattdeutsch Riendorf heißt, Rauenburg oder Raumburg, Altenstein, Niedenhof u. a.

Eine andere Art, die Herkunft zu bezeichnen, ist die, daß man eine Person als Bewohner eines bestimmten Ortes oder Landes bezeichnete, also Leipziger, Dessauer, Danziger, Warschauer, Schwabe, Sachse, Bayer, Böhme, Preuß, Vogtländer. Diese Form der Namengebung ist am längsten bei den Handwerksburschen in Gebrauch geblieben; der Bruder Straubinger ist ja eine typische Figur. Von der großen Zahl der hierhergehörenden Familiennamen nenne ich nur einige, deren Erklärung nicht ganz nahe liegt, wie Döring, die alte Form von Thüringer, Polländer, eigentlich Polenländer, Wünsche, soviel wie Windisch d. h. Wende, Meichsner, Meigner, Meischner = Meißner, Freese = Friesle. Auch der bekannte Schauspielernamen Dessoir gehört mit hierher, der ebensowenig ursprünglich französisch ist wie die Namen Devrient, Davison, Faffé und Salingré. Denn Dessoir ist einfach Dessauer, Salingré Salinger; und die beiden anderen sind nichts als französisirte Formen des hebräischen Namens Japhet und des holländischen Namens de Vrient d. h. der Freund. Wie mannigfaltige Familiennamen aus einem einzigen derartigen Worte hervorgehen können, mag man an dem Namen Franke ersehen. Da haben wir zunächst Franke und Francke, dann mit Abwerfung des e Frank, Franck, Franch; ferner die patronymischen Formen Franken, Francken, Fränking; mit italienischer Endung Franchetti; mit Verkleinerungs-Endungen Frankel, Franckel, Frankl, Fränkel, Frenkel, Frenkling. Für das Adjektivum lautete die lateinische Form Franciscus. Daraus entstehen neben dem Mädchennamen Franziska die Namen Franz, Franck, Franke, Franzius, Franzmann, Franzen, Fransen; mit slawischer Endung Franzow; mit Umlaut Frenz, Frenze, Frenzius; mit der Verkleinerungsendung Frenzel, Frenkel, Fränzel, Fränkel, Frenzelius. Aus dem lateinischen Franciscus wurde das französische Français; daher der Name François und die verdeutschte Form Franzos. Dies sind nicht weniger als 33 Variationen desselben Namens, wobei die Zusammensetzungen wie Frankenstein, Frankenberg, Frankensfeld, Frankenhof noch gar nicht mitgezählt sind.

Eben so häufig wie die Herkunft wurde auch der Stand oder die Be-

schäftigung einer Person als Beiname verwendet. In kleinen Ortschaften hört man selten die Familiennamen des Pastors oder des Schmieds und des Schneiders, es heißt „der Herr Pastor“, „Pastors Emil“ oder der „Pfarr-Emil“, „Müller-August“, „Schneider-Hans“; wie der eigentliche Name des Betreffenden lautet, darum kümmert man sich nicht viel. Daher kommt es, daß diese Namen uns so häufig als Familiennamen begegnen — natürlich nicht der Name Pastor oder Pfarrer, denn zu der Zeit, wo die Familiennamen aufkamen, durften ja die Geistlichen offiziell keine Kinder haben, wohl aber Namen wie Müller, Richter, Schulze, Schmidt, Fischer, Schneider, Weber u. s. w. Der am häufigsten vertretene Name scheint Müller, plattdeutsch Möller, zu sein; nach der Berechnung eines Statistikers soll jeder 73. Mensch im deutschen Reiche Müller heißen. In Dresden gibt es nach dem Adreßbuche v. J. 1879: 511 Müller, 370 Richter, 350 Schmidt, 250 Schulze, 200 Fischer, 160 Schneider, 130 Meier. In Frankfurt hat nach einer Angabe von Stricker (Frankfurter Familiennamen) der Name Schmidt die Majorität, in Berlin sind nach dem Berliner Namenbüchlein von Felix Geisheim die Namen Müller und Schulze am stärksten vertreten; diesen folgen Meier, Schneider und Schmidt. In einzelnen norddeutschen Gegenden überwiegt ganz bedeutend der Name Meier. Nach Hoffmann von Fallersleben gab es im Jahre 1851 in Hannover 109 Müller, 81 Schmidt, 51 Brandes, aber 234 einfache und 211 zusammengesetzte Meier. Dies erklärt sich aus der Meierwirthschaft, die in diesen Gegenden üblich war; denn Meier^{*)}, lat. major (nämlich villae oder villicus) bezeichnet den Verwalter, später den Besitzer eines Landguts, einer Meierei. Von der Verbreitung dieses Namens wird man sich einigermaßen eine Vorstellung machen können, wenn man erfährt, daß die damit zusammengesetzten Familiennamen, wie Hartmeier, Obermeier, Wiedermeier die Zahl von 1000 übersteigen, wie F. Meyer in seinem Programm: „Der Name Meyer und seine Zusammensetzungen“ (Osnabrück 1870) nachgewiesen hat. So wird man den Stoßseufzer jener alten Frau begreifen, die in Folge einer Verwechslung mit einer andern Meierin bestraft, vor Gericht in die Worte ausbrach: „Gott tröste, wer Meier hêt!“ Welche Verschiedenheit von Namensformen selbst aus ganz einfachen Gewerbsnamen hervorgehen kann, mag der Name Schmidt zeigen, von dem ich bisher folgende Formen gefunden habe: Schmidt, Schmitt, Schmid, Schmith, Schmied, Schmiedt, Smid, Smitt, Smith; Schmidel, Schmiedel, Schmiedle, Schmidlin, Schmiele, Schmeidel, Schmidtchen, Schmittchen, Schmidgen, Schmiedigen, Schmidtgen, Schmiedchen, Schmidge,

*) Zu unterscheiden davon ist der jüdische Vorname Meier, der auf das hebräische me-ir zurückgeht und glänzend oder belehrend bedeutet. Diesen Namen finden wir beispielsweise in dem Namen Meyerbeer. Denn der Vater des Komponisten hieß einfach Beer, der Sohn hatte den Vornamen Meier und bildete daraus seinen berühmt gewordenen Namen.

Schmedge, Schmedje; Schmidding, Schmeding, Schmitting; in der Genetivform Schmidts, Schmitts, Schmits, Schmitz, Schmedes, Schmeekz, Smits, Smitts, Smets, Schmieden; Schmidtmann, Schmittmann, Schmitmann, Schmiemann; Schmittsen; Schmieder, Schmitter, Schmeder, Schmier; in lateinischer Uebersetzung erscheint der Name als Faber, und im Genitiv Fabri, davon wieder die Latinisirung Fabricius; auch die französische Form Favre kommt vor. Dazu tritt noch eine stattliche Reihe von Zusammensetzungen: Kleinschmidt, Groß-, Lang-, Gut-, Huf-, Waffen-, Grob-, Nagel-, Krumm-, Messer-, Finn- (plattd. Nagel), Scharf-, Kalt-, Dörr-, Hauben= (d. h. Sturmhauben), Sensen-, Hammer-, Beil-, Blech-, Pfannen-, Hacken-, Döppen= (Topf), Schar= (d. i. Pflugschar), Puffer= (Blasbalgverfertiger), Pfeil-, Eisen-, Iesen-, Stahl-, Gold-, Silber-, Thor-, Tauer= (offenbar Umformung von Thor), Berg-, Wald-, Sonnen-, Linden= Bauern-, Jäger-, Heiligen= (d. h. für ein Kloster arbeitend), Wurstschmidt. Dies sind im ganzen 50 einfache und 40 zusammengesetzte Formen dieses Namens.

Kürzer kann ich über diejenigen Familiennamen hinweggehen, die von Eigenschaften des Körpers und Geistes oder von Kleidung und Geräth oder von Gegenständen der Natur abgeleitet sind. Nicht als ob sie selten vorkämen, im Gegentheil, ihre Zahl ist übergroß. Aber sie erklären sich in der Mehrzahl von selbst. So die von der Haut- oder Haarfarbe abgeleiteten Namen: Schwarz oder Schwarze, Roth, Braun, Weiß (holländisch de Witte der Weiße), Gelb, auch Gelbke oder Gelpke; nach der Körpergestalt Groß, Große, Großer, niederdeutsch de Grote, Klein und Kleinert, Lang, Lange, Dick, Dürr, Schmalen, Kurzhals, Langbein; nach geistigen Eigenschaften: Wolzogen (d. h. wohl erzogen), Wahnschaff (d. i. verrückt), Unbescheid, Ehrlich, Wohlgemuth, Fröhlich, Lustig. Von Namen nach Kleidungsstücken und Werkzeugen erwähne ich Lederhose und Lerse (dasselbe bedeutend), Schuh (d. h. Schuh), Sommerschuh, Langrock; Spieß, Schild, Rothschild, Helm, Kolbe, Pflug, Plöz (Jagdmesser), Schachtzabel oder Schachtschabel (das Schachbret mhd. schächzabel), Leichsenring (Leuchse = Stemmleiste am Wagen). Gehörten schon die genannten Namen zum Theil zur Gattung von Spitznamen, so ist dies noch mehr der Fall bei den nach Thieren, Pflanzen und Mineralien oder sonstigen Naturerscheinungen gebildeten. Die meisten zahmen, aber auch viele wilde Thiere kommen als Namen vor; ich erinnere an Löwe (Löw, Leo), Wolf, Bär, Fuchs oder latinisirt Vulpinus, plattdeutsch Boß, woher der bekannte Name Bittfaß kommt, eigentlich lütt Boß = kleiner Fuchs; ferner Dchs, Schaaf, Kaz; Strauß, Adler, Falke, Hering, Krebs, Bogge (plattd. für Frosch), Wöhler (eigentlich Wühler, der Maulwurf); Fichte, Palm, Kirsch, Dinkel, Pfefferkorn; Bernstein, Kupfer, Kiesel; Sonntag, Abendroth u. s. w.

Schließlich erwähnen wir noch im Vorbeigehen die sogenannten Imperativ- oder Satznamen, d. h. solche Namen, die, mit einem Verbum zusammengesetzt, irgend einen Befehl oder eine Aussage enthalten, wie Kehrrein, Thudichum, Hauto oder Hotho (niederdeutsch für hau zu), Hassenpflug (einer, der den Pflug haßt), Hassenkrug, Hassenwein; Regensfuß (rege den Fuß), Spalteholz, Gripenkerl (greif den Kerl), Schöppenthau, Wehrenpfennig (der den Pfennig wahr).

Hiermit beschließen wir unseren Gang durch das weite Gebiet deutscher Familiennamen. Wenn wir auf den durchlaufenen Weg zurückblicken, so werden wir zugestehen müssen, daß in der That unsere Vorfahren eine bewundernswürdige Vielseitigkeit bei der Aufstellung und Umgestaltung ihrer Namen bewiesen haben. Wie groß die Zahl der deutschen Familiennamen ist, kann niemand nachweisen; daß sie aber eine sehr bedeutende ist, kann man am besten erkennen, wenn man den Versuch macht, einer einzelnen Namensippe genauer nachzugehen. Schon oben habe ich erwähnt, daß es über 1000 Zusammensetzungen mit Meier gibt. Aber noch weit zahlreicher sind die mit Mann zusammengesetzten Familiennamen, wie Hofmann, Großmann, Diezmann: ich habe seit einiger Zeit angefangen, diese zu sammeln, und bin bereits im Besitz von etwa 3000 verschiedenen Namen auf „mann“. Das ist ein Reichthum, der unser höchstes Erstaunen erregen muß.

Aber trotz dieses Ueberflusses beginnt sich jetzt auf dem Gebiete der Familiennamen ein Nothstand fühlbar zu machen. Bei der immer mehr überhandnehmenden Menschenanhäufung in großen Städten sind gewisse häufig vorkommende Namen wie Müller, Richter, Meier, Schulze, Schmidt nicht mehr genügend, um wirklich ein Individuum zu kennzeichnen: Friedrich Müller, Heinrich Schmidt kann man kaum mehr als Einzelnamen betrachten, weil es so und so viele Personen gibt, die diesen Namen tragen. Bei diesen bleibt denn nichts übrig, als entweder recht seltene Vornamen zu suchen, wobei ich auf unsere schönen alten deutschen Namen hinweisen möchte, oder den Namen zu erweitern durch Beifügung des Wohnorts oder Geburtsortes oder eines anderen Familiennamens. Namen wie Erich Schmidt, Schmidl-Weißensfels, Otfried Müller, Lucian Müller, Müller von Königswinter, Hoffmann von Fallersleben, Schulze-Delitzsch zeigen den Weg, auf dem diesem Nothstande abgeholfen werden kann und muß.

Dresden.

Hermann Dunger.